

RUNDBRIEF

FÜR KIRCHLICHE UND GESELLSCHAFTLICHE NEUGESTALTUNG

Nr.1 /2022

Brunnenthal, Februar 2022

**Man muss sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen, damit man das Hier und Jetzt verstehen lernt, um Entscheidungen für die Zukunft zu treffen.
(Klaus Schachenhofer)**

Liebe Schwester, lieber Bruder,



die obige Aussage des neuen Forstwartes der Herzog von Württembergischen Forstverwaltung in Hinterstoder in den *O.Ö. Nachrichten* vom 19.11.2021 hat mich spontan sehr angesprochen. Ebenso eine zweite: „*Wer nicht über*

den Tellerrand hinausblickt, der kann auch seine Heimat nie richtig schätzen.“

Dass man sich gerade deshalb, um das Hier und Jetzt zu verstehen und Entscheidungen für einen richtigen Fortschritt zu treffen, unbedingt mit der Vergangenheit auseinandersetzen muss, habe ich aus dem Geist des hl. Benedikt bereits am Gymnasium in Kremsmünster gelernt.

Ach, die Vergangenheit! Ist doch nur Schnee von gestern! Wirklich?

An der Vergangenheit interessiert beides – das Richtige und das Schiefgegangene –, um aus beiden zu verstehen, warum das Hier und das Jetzt sich so und nicht anders zu dem entwickelt haben, was sie nun sind.

Ebenso braucht man beides, um daraus zu lernen. Das Gute, Richtige, zeitlos Gültige und Tragfähige, um darauf weiterzubauen, und das Verkehrte, um dieselben oder ähnliche Fehler nicht von neuem zu begehen.

Dass es sich dabei um Grundsätzliches dreht, für den privaten und öffentlichen Bereich auf

allen Ebenen Gültiges, ist wohl selbstverständlich. Daher ist dieses Auseinandersetzen auch für den religiösen Bereich maßgeblich, sowohl für jeden Menschen persönlich als auch für eine Religion im Ganzen.

Die Vergangenheit? Die einen möchten, es soll alles bleiben, wie es angeblich immer war, vor allem in der guten alten Zeit. Die anderen wollen endlich ausbrechen aus dem erstarrten und behindernden Immer-schon. Denn die Welt, in der wir leben, ist eine sich laufend weiter entwickelnde, in der nichts immer schon so war und nichts für immer so bleiben wird. Kohelet zur Zeit König Davids hat es bereits gewusst: Es hat alles seine Zeit.

Wir stehen eindeutig in einer geschichtlichen Umbruchssituation, die mit einem Jahrtausendhochwasser vergleichbar ist. Die Resignation und Klage über den Verlust von noch vor kurzem Selbstverständlichem und als dauerhaft Angesehenem ist verständlich.

Das Ignorieren des Verlustes und die Euphorie über endlich anbrechendes Neues ist auch verständlich. Doch beide führen nicht zum Verständnis der Gegenwart und zu richtigen Entscheidungen für die Zukunft. Weder für den einzelnen Menschen persönlich noch für Gemeinschaften jeder Art.

Ich selbst habe es lernen müssen, zuerst nach ihrer Vergangenheit zu fragen, wenn Menschen zu mir zur Aussprache gekommen sind, um ihre Gegenwart zu verstehen und ihnen für richtige

Entscheidungen für den weiteren Weg helfen zu können.

Gott sei Dank oder um Himmels willen, was Papst Franziskus vorhat?

Er hat nun für die Gesamtkirche – vielleicht von den deutschen Vorstellungen angeregt? – einen synodalen Prozess angestoßen.

Bisher „Papsttreue“ erinnern sich vielleicht an den Ausruf, der dem verdatterten Kaiser Ferdinand beim Volksaufstand 1848 zugeschrieben wird, und fragen abgewandelt: „Ja, darf er denn des?“ Etliche traditionsbewusste Kardinäle und Bischöfe ließen bereits verlauten: „Na, des darf er net!“

Verständlich, denn dieser Prozess bedeutet, wenn er konsequent durchgeführt werden sollte, nicht bloß eine einschneidende Reform der bestehenden Kirche, sondern weit darüber hinaus eine neue Form von Kirche.

Es wird danach dieselbe Kirche Jesu sein, aber nicht die gleiche.

Das ergibt je nach Einstellung Erschrecken oder Hoffen.

Warum?

Es würde sich damit ereignen, was Dolores Bauer so sehr betont hat: Die Kirche würde sich endlich von Konstantin verabschieden, also vom Abkupfern des Kaiserhofes und dem Ausgeben dieses Tuns als Wille Jesu oder Gottes! Und nicht nur das. Sie würde endlich auch aus dem Patriarchalismus und dem Klerikalismus aussteigen. Damit würde sie mehr zu eigentlicher Kirche Jesu. Sie würde endlich Jesu Vorstellungen von seiner Gemeinschaft besser verwirklichen, statt zeitbedingte kulturelle Gewohnheiten fortzusetzen.

In der *Herder Korrespondenz* vom Oktober 2021 war ein brisanter Artikel von Bischof Vincent Long angedruckt.

1961 in Vietnam geboren, 1980 nach Australien geflüchtet, 1984 Franziskaner-Minorit, Studium in Rom, 2011 Weihbischof von Melbourne,

2016 Bischof der Diözese Parramatta westlich von Melbourne, nimmt sowohl den Auftrag von Franziskus an die Bischöfe ernst, ihm mutige Vorschläge zu machen, als auch den von ihm angestoßenen synodalen Prozess.

Er schreibt u.a.: *„Es geht nicht um ein Restaurationsprojekt. Wir müssen den Mut haben, neue Dinge zu tun. Wir müssen offen für den Geist sein, der uns zu neuen Horizonten führt... Die tief verwurzelten patriarchalischen und monarchischen Strukturen der Kirche stimmen nicht mehr mit unserer Lebenserfahrung überein... Solange wir die Gabe der Frauen und die weibliche Dimension unseres Glaubens nicht integriert haben, werden wir nicht in der Lage sein, die Kirche wieder zu beleben... Wenn wir eine andere Welt wollen, müssen wir ein anderes Volk werden...“*

Man spürt in seinen Ausführungen denselben Geist, der während des Konzils Hélder Camara und andere Bischöfe erfüllte, die sich zum Katakombenpakt zusammenschlossen, und die Absichten der Befreiungstheologie, wenn er auf die biblischen Berichte zurückblickt: *„Unsere Gründungsgeschichten sind Geschichten der Emanzipation und der Befreiung... Dieses Narrativ einer neuen Realität, in der es zu einer radikalen Neuordnung der menschlichen Beziehungen kommt, war das Markenzeichen der frühesten christlichen Bewegung.“*

Genau: Endlich ein Erinnern an die Gründungsgeschichten Israels und der Jesusbewegung und ihre Absichten, daraus ein tieferes Verstehen des damals und „upgedatet“ heute Erforderlichen und mit richtigen Entscheidungen eine neue Zukunft eröffnen!

Dabei müssen wir als Christen unbedingt über den Tellerrand hinausblicken, wie es bereits das Vatikanum II erkannt und aufgetragen hat, sowohl um das Eigene wahrzunehmen und zu wertschätzen als auch das Fremde, um es zu verstehen und ihm richtig zu begegnen.

Nur Aufgabe von Politikern?

Auf einen weiteren wichtigen Satz bin ich in der *Furche* (vom 25.11.2021) gestoßen. Der evangelische Theologe und Medizinethiker Ulrich H. J. Körtner zitierte in seinen

Betrachtungen zu gegenwärtigen politischen Unsitten einen Ausspruch des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Walter Scheel (1974-1979): *„Es kann nicht Aufgabe eines*

Politikers sein, die öffentliche Meinung abzuklopfen und dann das Populäre zu tun. Aufgabe des Politikers ist es, das Richtige zu tun und es populär zu machen.“

Reinhold Mitterlehner anerkannte im Interview in den *O.Ö. Nachrichten* vom 4.12.2021 das wichtige politische Talent, neue Zielgruppen anzusprechen, bemerkte dazu aber im Sinn von Walter Scheel: *„Auf der anderen Seite muss sich Politik danach richten, auch das Richtige und nicht nur das Populäre und Inszenierte zu tun.“*

Das Erkunden der Meinung der jeweiligen Umgebung und in dem Bereich, in dem man zu wirken hat, ist unbedingt nötig, wenn man nicht abgehoben von der gegebenen Wirklichkeit an den Leuten vorbei reden und handeln, sondern ankommen und mit dem Richtigen zum Zug kommen will.

Man ist immer in Gefahr, sich eher nach der Meinung des bekannten näheren Umfeldes oder nach jenen zu richten, von denen man mehr oder weniger abhängig ist. Man erliegt außerdem leicht der Versuchung, sich lieber in der eigenen Ansicht bestätigen als diese in Frage stellen zu lassen. Es ist eben einfacher, sich in einer angepassten Gruppe zu bewegen als in einer kontrovers denkenden.

Man wählt und übernimmt dann das diesem Umfeld entsprechende und von ihm gewohnte Reden, Handeln und Verhalten. Man geht das Populäre statt des Richtigen an, hofft, irgendwann doch das Richtige nachholen zu können, und erliegt damit einem Trugschluss.

Dass sich diese Vorgänge sicher nicht allein auf der politischen Ebene abspielen oder sich auf sie beschränken, zeigt uns ununterbrochen der Alltag – vor allem gleich unser eigener.

Wir finden diese Versuchung bereits in der Familie, in der Schule, in der näheren Umgebung, im Beruf und sie setzt sich in alle Bereiche fort, in denen es vor allem einmal darum geht, entsprechend wahrgenommen und angenommen zu werden – als Person und dann mit der zu erfüllenden Aufgabe.

Josef Wiener, zu meiner Jugendzeit Kaplan in Gmunden, sagte in seiner Predigt zu meiner

Primiz unter anderem: „Du wirst häufig ein ‚Herzlich willkommen!‘ erleben und gleichzeitig ein ‚Aber mit deiner Ware bleib zu Hause!‘ verspüren, wenn du eingeladen wirst.“

Kannst Du Dir den Film in meinem Kopf vorstellen, der nun zu laufen beginnt?

Ich gehe wohl nicht fehl, wenn Du Ähnliches in verschiedenen Varianten auch als „Laie“ oft genug erlebt hast und über ausreichend „Film-material“ dazu verfügst.

Selbstverständlich hat ungezwungene Unterhaltung ihren Platz.

Ebenso selbstverständlich bietet gerade sie oft vorzügliche Gelegenheiten, die „Ware“ unter die Leute zu bringen. Gelegentlich gelingt dies in einem Kreis, den man sonst kaum jemals erreichen kann.

Nochmals selbstverständlich zeigt uns der Blick auf Jesus, dass er ein Meister gerade auf diesem Gebiet war. Wesentliche Teile seiner Verkündigung gab er mit seinen Gleichnissen und Pointen beim Umtrunk im Kreis von Leuten, die nicht zu den religiösen Insidern gehörten, zum Besten. So wurde er von diesen verstanden und gewann aus ihrem Kreis Nachfolger.

Ich praktizierte dies, soweit es meine Hörbehinderung zuließ, selbst auch gerne und erfolgreich.

Doch um das geht es bei dem nicht, was mir mein Primizprediger vorhersagte, sondern ganz im Gegenteil um das Aufgeben des Auftrags und den Verzicht auf Verkündigung zugunsten belangloser Unterhaltung, indem man sich dem Populären unterwirft und damit das Richtige nicht mehr zum Zug kommt.

Wie recht er doch in dieser Beziehung hatte!

Und wie Vielfältiges ich da später erlebte!

Welche Tricks da Leute anwandten, um nur ja nicht zum Wesentlichen zu kommen bzw. mich dazu kommen zu lassen, sondern beim für sie Genehmen und Ungefährlichen zu bleiben.

Und welchen Sog das auf mich entwickelte, dann doch lieber auf das Sagen und Tun des Richtigen zu verzichten und stattdessen mich mit dem Gefälligen zu begnügen, als die Sympathien zu verlieren oder mir Konflikte einzuhandeln.

Im Hinterkopf saß da häufig die Warnung: Pass auf, du brauchst diese Leute, verscherze es dir nicht mit ihnen!

Er sprach aus reicher eigener Erfahrung. Und ich selbst wusste doch ebenso bereits aus eigener Erfahrung während der NS-Zeit und in den Jahren danach, wie erdrückend sich dieser Sog auswirkt. Ihm nicht nachzugeben und trotz allem beim Richtigen zu bleiben, statt das Populäre mitzumachen, verlangte bisweilen heldenhaft Mutiges. Es konnte während der NS-Zeit das Leben kosten und danach machte man sich das Leben auch nicht gerade leichter damit. Denn nun war bei vielen nicht das Bewusstmachen, sondern das Verdrängen angesagt.

Im Alltag als Kaplan bestätigte sich die Vorhersage meines Primizpredigers rasch. Religiöse oder spirituelle Vertiefungsgespräche oder gar Infragestellungen von falschen Lebensgewohnheiten und dergleichen bei Besuchen? Ist das nicht unpassend und unhöflich? Doch wie bringe ich bei lauter fragwürdigen Rücksichtnahmen meine „Ware“ an, um die es letztlich doch geht? Und das nicht nur vor Fernstehenden! Oft mehr noch bei Leuten, die „eh ihren Glauben haben“! Wagte ich es, stand das Signal beim Gegenüber rasch auf Rot: Nein, danke! Somit der Versuchung nachgeben und beim Unverfänglichen bleiben der „guten Nachrede“ wegen, Welch ein netter Kaplan ich doch wäre? Ist das nicht die alte Versuchung, sich beliebt zu machen, anstatt zu lieben und gerade um der Liebe willen die Dinge beim Namen zu nennen? Nur das „Populäre“? Nein, schade um die Zeit! Und außerdem meiner Berufung und dem mich Berufenden gegenüber nicht zu verantworten. Also der Versuchung widerstehen und Verzicht auf solches Beliebt-sein? Auf solch fragwürdiges Beliebt-sein ja. Aber nicht auf persönliche Begegnungen, denn dann bin ich bloß ein für Zeremonien zuständiger kirchlicher Beamter und bleibe erst recht auf meiner „Ware“ sitzen. So bewege ich nichts! Doch wie schaffe ich das Richtige vor Leuten, die dafür kaum oder kein Interesse haben?

Wie schon gesagt, nicht nur bei Fernstehenden! Wie sage oder tu ich nicht nur das Richtige ohne Rücksicht auf das „Populäre“, sondern erreiche dazu auch noch, dass es für sie „populär“ wird, nicht nur irgendwie akzeptabel, sondern sinnvoll, Sehnsucht nach Mehr, nach Tieferem weckend? Wie gelingen ein Einstieg und ein Impuls zum Umstieg? Es muss nicht gleich eine Bekehrung sein. Es genügt für den Anfang ein Aha-Erleben, dass es auch noch anderes gibt als das Übliche. Und – ein Traum – dass man bereit wird, das Richtige dem Populären vorzuziehen. Das bedeutete einen umfangreichen Lernprozess für mich.

Wie ist es Dir damit ergangen und ergeht es Dir damit? In der Familie, in der Verwandtschaft und Nachbarschaft, im Freundeskreis, im Beruf, in der Pfarre usw.? Derzeit sehr aktuell: Was machst Du, wenn jemand in Deinem nahen Umfeld sich in einer Blase eingerichtet hat und nun meint, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein?

Gelingt das unbedingt nötige unvoreingenommene Wahrgenommen-werden und das positive Angenommen-werden nicht rasch genug, scheitert man meistens von Vornherein. Mit noch so Richtigem ist dann nicht rasch genug einen Durchbruch zu erzielen und Zustimmung oder zumindest Gelten-lassen zu erreichen. Inzwischen mobilisieren sich aus verschiedensten Ursachen bereits Gegenströmungen vonseiten derer, die das Populäre in Gefahr sehen. Das erzeugt verschiedene Ängste, die Zugbrücke wird hochgezogen.

Nachdem das Richtige oft nicht das Angenehme, Bequeme, Leichte, kaum Herausfordernde ist, sondern dessen Gegenteil, wird man damit häufig auf Widerstand stoßen. Weil das so ist, erliegt man dann eben leicht der Versuchung, es damit zu probieren, das vom Gegenüber oder der Umgebung Erwünschte und Erwartete zu sagen und zu tun und sich angepasst zu verhalten.

Es ist wichtig, den günstigen Augenblick erwarten zu können und auf eine Chance zu hoffen.

Wenn man hofft, dass man später mit dem Richtigen leichter durchkommt und das Richtige akzeptiert wird, wenn man erst einmal „beliebt“ ist, unterliegt man allerdings meistens einer Täuschung.

Gleich mit dem Sagen und Tun des Richtigen anfangen?

Das wäre von der Sache her am besten. Doch das Sachliche kann in allen Bereichen, in denen es auf die Beziehungen ankommt, kaum ohne das Persönliche stattfinden und beim Persönlichen reagieren meist die Emotionen vor dem Verstand.

Damit wird es komplex und kompliziert.

Spontane Erinnerung an den Stoßseufzer einer Ordensschwester bei einer Aussprache: „Ich kann es meiner Oberin mit nichts recht machen!“

Meine Antwort: „Wozu willst du es ihr recht machen? Um von ihr in Ruhe gelassen zu werden oder um bei ihr gut zu stehen? Deine Aufgabe ist es, es richtig zu machen, egal ob ihr das recht ist oder nicht!“

Naja, leicht gesagt, aber...

Du erinnerst Dich sicher an jede Menge Unangenehmes im Gefolge, wenn Du es tatsächlich getan hast. Oder nicht?

Vor allem Leuten gegenüber, die irgendeine Macht über Dich hatten, denen Du ausgeliefert warst.

Dazu genügt schon, dass man sich bewusst ist, ihrem Gerede und ihrer Stimmungsmache im Umfeld ausgeliefert zu sein.

„Erfolg“? Leider zu oft: Man wird fallen gelassen, ignoriert, benachteiligt usw.

Also, dann lieber doch nicht das Richtige, sondern das Populäre?

Mein Bedauern: Zu oft habe ich leider genau das getan, was ich nicht hätte tun sollen, also versucht, es anderen recht zu machen, statt das Richtige zu machen, um wenigstens nicht gleich in der Ablehnung unterzugehen und von Vornherein alle Chancen zu verspielen.

Ich verurteile weder jene, denen es geht wie der vorhin erwähnten Schwester noch die Politiker noch sonst jemanden, weil ich ausreichend um den vielfältigen Druck Bescheid weiß und oft genug selbst versagt habe.

Nicht nur in einem Kloster und als Politiker in der Demokratie ist man in Abhängigkeiten eingezwängt.

In irgendeiner Weise betrifft das mehr oder weniger jede und jeden.

Meine Ermutigung: Auch wenn es oft nicht gelungen ist und nicht gelingt, dennoch nicht aufgeben, nicht klein begeben, nicht den Ängsten erliegen, nicht zugunsten des Populären auf das Richtige verzichten, sich trotz allem nicht dazu verleiten lassen, es auf Kosten des Richtigen jemandem recht machen zu wollen, sondern trotz der Risiken das Richtige sagen und tun.

Biber, Bären, Wölfe und Beduinen - Freiheitskollisionen

Was haben sie gemeinsam?

Das ist leicht zu erkennen.

Sie alle brauchen für ihr Leben einen in ihrem Sinn freien Naturraum und es kommt rasch zu Konflikten, sobald sich der Kulturraum immer weiter ausdehnt oder sie wieder in den Kulturraum eindringen.

In der Vergangenheit haben sie – und nicht nur sie – fast durchwegs den Kürzeren gezogen bis hin zu ihrer völligen Verdrängung und im tierischen Bereich zu ihrer Ausrottung. In neuester Zeit erobern manche Tiere ihn nach und nach für sich zurück.

Die Beduinen haben dazu keine Chancen. Sie werden in Siedlungsgebieten über kurz oder lang „sesshaft“ gemacht oder vertrieben und verschwinden dort von der Landkarte. Es bleiben für sie nur Reservate, wo ansonsten niemand hinwill oder für niemanden geldbringend etwas zu holen ist.

Ich erinnere mich an die Beduinen in Israel bei meiner ersten Reise dorthin 1980 und dann nach mehreren weiteren bei der bisher letzten 2018, ihrer fortschreitenden Verdrängung und ihren verbleibenden Bestand bzw. ihren Nicht-mehr-Bestand wegen der inzwischen wuchernden

Siedlungen. Es sind durch die Siedler allerdings vielfach nicht nur sie, sondern auch sesshafte Bauern verschwunden.

Als ich 1963 nach Schärding kam, führte eine Schotterstraße durch den Dobl nach Brunnen-thal. Es war der alte Wallfahrerweg und der letzte Anstieg zur Kirche hieß und heißt noch der Passauer, weil über ihn die Wallfahrer aus der Richtung Passau ankamen.

Der Weg entlang des Doblaches kurz nach der alten Hammerschmiede in der Ortschaft Dobl war ein beliebter, bis zum Anstieg zur Kirche idyllisch verlaufender Wanderweg.

Inzwischen sorgen seit ein paar Jahren unterstützt von starken Stürmen, denen selbst bis zu 150-jährige Eichen nicht standhalten konnten, Borkenkäfer und Biber dafür, dass von der einstigen Idylle nicht mehr viel übrig-geblieben ist.

Die Freiheit der Sträucher und Bäume zu wachsen, scheitert an der Freiheit der Stürme, der Borkenkäfer und der Biber und last not least an der Freiheit der Menschen.

Die Freiheit des Viehs auf den Almen findet zunehmend ihre Grenze am Hunger der Wölfe. Die Bären sind derzeit noch zu wenige, um ins Gewicht zu fallen.

Wie es um die gegenseitigen Freiheits-beschränkungen oder den Freiheitsentzug auf vielen menschlichen Ebenen ausschaut, ist bereits bis zum Überdruß bekannt.

Alles in der nichtmenschlichen Natur folgt von sich aus Gesetzen, die keine Rücksicht auf die jeweiligen Freiheitsansprüche nehmen. Im Großen und Ganzen setzt das in irgendeiner Weise Stärkere gegenüber dem je Schwächeren einfach die eigene Freiheit durch und beschränkt die Freiheit anderer oder hebt sie auf. Es gilt halt Fressen und Gefressen-werden.

Der Mensch wäre im Laufe der Evolution einen wesentlichen Schritt weitergekommen, indem er sich über Bewusstsein, Wollen und weitere Fähigkeiten dafür entscheiden kann, mit der Freiheit anders umzugehen. Eben nicht nur nach dem Naturgesetz, sondern geleitet durch

Weisheit und Weitblick nach seinen über-ragenden menschlichen Möglichkeiten, die da sind Liebe, Gerechtigkeit, Rücksichtnahme, Erbarmen, Güte u.a.

Die Menschheitsgeschichte zeigt beides, einerseits, was sich im Rahmen geordneter Freiheit entwickeln kann, und andererseits – gerade auch derzeit – leider zu oft die Ignoranz der höheren menschlichen Fähigkeiten, den Rückfall auf frühere Evolutionsstufen und die daraus entstehenden Folgen.

Frage: Wohin führen einerseits Wege geordneter Freiheit und andererseits die Ich-AG und die Wir-gegen-die-anderen-AG im Einzel- und Gruppenegoismus?

Wodurch unterscheidet sich die Mentalität des Raubtierkapitalismus von der Gier der Wölfe den Schafen gegenüber?

Man kommt ins Staunen, was Menschen im Rahmen geordneter Freiheit an sozialen, kulturellen und anderen Entwicklungen zu schaffen imstande waren und sind.

Man kommt aber wohl an kein Ende, wenn man sich das alles anschaut, was in einem dem Menschen unwürdigen und die menschliche Gemeinschaft zerstörenden Umgang mit der Freiheit alles geschieht.

Freiheit ist für sich allein kein absoluter Selbstwert. Sie kann sich nur dort entfalten, wo sie in der entsprechenden Beziehung zu anderen Werten steht, vor allem zur Berücksichtigung der Freiheit anderer, welche als Grenze der eigenen Freiheit zu respektieren ist.

Die eigene Freiheit endet, wo ihre Durchsetzung zum Schaden anderer ausartet.

Stimmen wir da überein, dass wir noch viel zu tun haben, um einer allen Menschen gerecht werdenden Freiheit zum Durchbruch zu verhelfen? Sie ist nicht ohne mehrfachen Verzicht erreichbar.

Bleibt es überhaupt eine Utopie, dass dies jemals wenigstens in etwa zu erreichen sein wird?

Ein Rückblick auf all das, was bereits zustande gekommen ist, kann und soll uns dennoch Hoffnung geben und uns ermutigen!

Die Bereitschaft, vernünftig zu sein, lässt sich nicht erzwingen

Dass das so ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden, wir erlebten es bei uns selbst und in unserem Umfeld ab unserer frühesten Kindheit. Wir ließen Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und andere, die sich um unser Vernünftig-werden bemühten, immer wieder aussteigen und zogen selbst bei unseren eigenen Versuchen nur zu oft die Kürzeren. Aus Ohnmacht und Enttäuschung haben daher bisweilen andere mit uns und wir mit anderen das Bemühen aufgegeben.

Es ist derzeit immer wieder zu lesen und zu hören, dass sich unsere Gesellschaft von der gemeinsamen ehrlichen Suche nach Wahrheit auf dem Weg über Dialoge und kreativ kritisches Auseinandersetzen verabschiedet habe.

Zunehmend verweigern Menschen, sich selbst in Frage zu stellen oder sich von anderen in Frage stellen zu lassen. Andere Einstellungen und gegenläufige Positionen als die eigenen werden nicht mehr als Herausforderung zum Erlangen besserer Lösungen wahrgenommen, sondern als bedrohliche Mächte, die bekämpft und zerstört werden müssen.

Dass es in früheren Zeiten nicht so zugegangen wäre, ist eine Illusion.

Ein kurzer Blick in die Geschichte des Christentums genügt bereits für die Erkenntnis, dass sich diese Probleme zwar in Wellenbewegungen fortgepflanzt haben, dass es bald besser bald schlechter darum bestellt war, dass sie aber stets eine maßgebliche Bedeutung hatten.

Gilt also: Es war so, es ist so und es wird so bleiben?

Denn im Grunde ändert sich der Mensch nicht? Wenn ja, dann wäre hier der Artikel wegen Sinnlosigkeit weiterer Überlegungen und Bemühungen zu beenden.

Wenn nein, dann sollten wir über einiges nachdenken.

Ich entscheide mich für das Nein, beschränke mich aber wegen der Uferlosigkeit der gesamten Problematik auf zwei Themen.

Das erste Thema kann man zusammenfassen unter dem Titel: **Alles hat eine Vorgeschichte.**

Als zweites Thema folgt daraus: **Der Weg ereignet sich in Prozessen.**

Wenn Du zu denen gehörst, die den Rundbrief schon seit längerem beziehen und ihn auch lesen, wirst Du nun auf einiges stoßen, worüber ich bereits des Öfteren in verschiedenem Zusammenhang etwas geschrieben habe.

Warum dann wiederum?

Weil es gerade jetzt in all den Verwerfungen durch die Pandemie oder im Blick auf den von Papst Franziskus angestoßenen Synodalen Prozess der Kirche und auch den Strukturprozess in der Diözese Linz von wesentlicher Bedeutung ist.

In all dem und ebenso auf der persönlichen Ebene steht und fällt alles mit der Beachtung oder Nichtbeachtung dieser beiden Voraussetzungen.

In meinem Buch „Für ein Leben voller Hoffnung“ sind viele weitere Ausführungen zu finden.

Alles hat eine Vorgeschichte

Oder noch öfter: Alles hat Vorgeschichten, bisweilen sogar viele und vielfältig verzweigte. Unsere Probleme werden allerdings meist nicht in erster Linie wegen einer unbekanntem oder schwer zu verstehender Vorgeschichte oder der Vielfalt der Vorgeschichten, sondern durch unsere Nachlässigkeit verursacht. Wir nehmen uns meist zu wenig oder gar keine Zeit und Mühe, uns damit zu beschäftigen. Danach wundern wir uns, wenn wir keinen Zugang finden, in den falschen Zug einsteigen, Missverständnissen erliegen, Konflikte auflösen, mehr oder weniger oder auf ganzer Linie scheitern und Schaden nehmen oder anrichten.

Für jene, welche an eine dem Ursprung des Kosmos vorausgehende schöpferische Macht bzw. ein schöpferisches Wesen glauben, beginnt die Vorgeschichte des Universums mit dem Handeln dieser Macht bzw. dieses Wesens, das durchaus auch in der Weise eines Urknalls geschehen sein könnte.

Für jene, welche diesen Glauben nicht teilen, liegt der Beginn der Vorgeschichte nach

derzeitiger Annahme nur im Urknall, wobei die Frage offenbleibt, woher die dafür nötigen Voraussetzungen stammen.

Keine Angst, es beginnt nun keine Vorlesung in Kosmologie und es wird jetzt sicher nicht kompliziert.

Du brauchst daher keine besonderen Kenntnisse. Es genügt Deine gewöhnliche Beobachtung und Erinnerung bei Dir selbst und in Deinem Umfeld.

Es kann allerdings schon herausfordernd werden und zu einigem Umdenken führen. Doch wird sich dies mit ziemlicher Sicherheit als Gewinn erweisen.

Gut, dann versuchen wir einen Zugang.

Es ist leicht einsehbar, dass bereits der Beginn von irgendetwas eine Vorgeschichte hat, denn aus nichts wird nichts, und erst recht nicht alles Folgende, denn ohne Vorausgehendes gibt es auch nichts Folgendes.

Bei unserer Betrachtung beschränken wir uns gegenüber dem unübersehbar vielen Wirklichkeiten wiederum auf ein einziges Gebiet und betrachten nur das menschliche Wahrnehmen.

Bei keinem Menschen beginnt das Wahrnehmen ohne Vorgeschichte bei null.

Unsere Wahrnehmungsfähigkeiten und unsere Wahrnehmungsarten haben eine lange Vorgeschichte.

Wir fangen nun nicht in Urzeiten bei der Entwicklung des Menschen an, sondern bei unserer persönlichen, behalten aber im Hinterkopf, dass unserem persönlichen Dasein und Sosein viele Vorgeschichten vorausgehen.

Die Entwicklung unserer Wahrnehmungsfähigkeiten und Wahrnehmungsarten begann bereits im Mutterschoß und wurde in diesem frühen vorgeburtlichen Stadium von der Mutter, indirekt aber auch vom Umfeld beeinflusst.

Selbstverständlich haben sich Forschungen mit den Einflüssen ab dem Frühstadium und deren Auswirkungen für die weitere Entwicklung befasst.

So z.B. der deutsch-schweizerische Psychologe und Psychoanalytiker Arno Gruen. Er erkannte, dass je nach ihren frühkindlichen Erfahrungen Menschen später die Welt vorrangig als hoch interessant oder aber als uninteressant und

langweilig bzw. auf einer Stufe dazwischen wahrnehmen und sich dann dementsprechend verhalten.

Oder dass die Erfahrung, wie die Umgebung der kindlichen Hilflosigkeit und Ohnmacht begegnet, maßgeblich dafür ist, wie diese Zustände von diesem Menschen wahrgenommen werden – als ein Aufgefangen-werden oder als ein Fallgelassen-werden mit allen jeweiligen Folgen – und welche Reaktionen sich dazu herausbilden.

Die positive vorausgehende Wahrnehmung signalisiert Sicherheit und Geborgenheit, verringert oder überwindet die Existenzangst und eröffnet den Weg zu einem Leben der Hingabe und Liebe, weil die Umwelt freiwillig von sich aus in diese Richtung auf Hilflosigkeit und Ohnmacht reagiert. Man braucht sich nicht erst alles zu verdienen oder gar zu erzwingen.

Die negative signalisiert Verunsicherung und Ungeborgenheit, verstärkt die Existenzangst, erlebt sich als zum Verdienen oder Erzwingen bis hin zur Erpressung der Umgebung genötigt, um die lebensnotwendige Zuwendung zu erhalten und überleben zu können, denn von sich aus reagiert die Umwelt nicht mit Zuwendung, sondern nur wenn sie dazu genötigt oder gezwungen wird.

Da kannst Du eine Pause zum Überlegen einlegen, wie dies bei Dir selbst, in Deiner Familie und bei Bekannten in Deinem Umfeld abgelaufen sein könnte bzw. abläuft.

Bei nicht wenigen Menschen, welche zu mir zur Aussprache kamen, war das Erkennen der Vorgeschichte der Wahrnehmungsweise dieses Menschen bereits entscheidend für das Verstehen seines späteren Verhaltens und damit auch der Schlüssel zur Hilfe bei anstehenden Problemen.

Unsere spätere Wahrnehmungsweise wird ab dem Beginn ihrer Entwicklung maßgeblich bestimmt von ihrer Vorgeschichte.

Kennt man die Vorgeschichte der Wahrnehmungsweise eines Menschen, kann man meistens seine wahrscheinliche Wahrnehmung eines bestimmten Ereignisses ziemlich gut einschätzen. Daraus ergibt sich ein Zugang zu

den weiteren Prozessen, aber dazu danach im zweiten Teil.

Zur Veranschaulichung und Auflockerung einige persönliche Erfahrungen zum Thema Wahrnehmungs- und Sichtweisen aufgrund deren Vorgeschichten:

Mit 1. September 1960 beginnt meine Tätigkeit als Kooperator in der neu gegründeten Kooperatorexpositur Hart-Doppl. Einige Jahre zuvor gab es dort, bevor rasch große Siedlungen wuchsen, nur ein paar Bauernhöfe mit Wiesen und Äckern und eine große Schottergrube. Mein Pfarrer (er ist kirchenrechtlich eigentlich auch nur Kooperator und untersteht dem Dechant von Leonding) und die Köchin sind Flüchtlinge aus der Batschka. Ein Großteil der Pfarrbevölkerung sind Flüchtlingsfamilien. Von der Kirche stehen erst die Anfänge des Rohbaus, Pfarrhof und Pfarrheim sind fertig, die Gottesdienste werden im Pfarrsaal gefeiert.

Für mich ist alles fremd, ich habe kaum eine Ahnung, welche Vorgeschichten die Wahrnehmungs- und Sichtweisen der Leute haben, denn meine eigenen Erfahrungen mit Flüchtlingsfamilien beschränken sich auf die Kindheitserlebnisse zum Kriegsende. Werde ich sie richtig wahrnehmen? Wie werden sie mich wahrnehmen? Welche Folgen wird dieses erste Wahrnehmen auf beiden Seiten haben? Ich bin mir bewusst, dass das erste Wahrnehmen, der erste Eindruck entscheidend sind und alles Weitere +/- beeinflussen werden. Schließlich bedingen sie in Folge auch das Annehmen und Ernstnehmen oder deren Gegenteil und ob ich einer von ihnen werde oder ob wir uns fremd bleiben.

Warum ich an meinem ersten Tag erst später als der Pfarrer zum Frühstück komme, weiß ich nicht mehr. Der Pfarrer arbeitet bereits im Büro. Auf dem Tisch vor mir steht ein Glas mit Nescafépulver, eine Kanne mit heißem Wasser, dazu gibt es trockenes Schwarzbrot, schwarz geselchten puren Speck ohne die geringste Faser Fleisch und grüne Paprika.

Da ich als „Mitgift“ aus dem Priesterseminar mit den Magennerven Probleme habe und weiß, dass mein Magen dieses deftige Frühstück nicht vertragen wird, bitte ich die Köchin um etwas Butter, Marmelade und Tee.

Sie starrt mich entsetzt an und weg ist sie. Wohin? Zum Pfarrer ins Büro, um dem zu melden: „Wird nix mit österreichischem Kaplan!“

„Wird schon, Res“, sucht der sie zu beschwichtigen, wie er mir nachher erzählt.

Die Res ist verzweifelt, denn sie hat nur das, was auf dem Tisch steht, aber keine Butter, keine Marmelade und keinen Tee. Denn das auf dem Tisch Stehende ist das gewohnte Frühstück des Pfarrers und etwas anderes hat sie noch nie gebraucht.

Die Köchin ist aufgrund ihrer Wahrnehmungsvorgeschichte jedenfalls bereits fest überzeugt: Nein, mit einem österreichischen Kaplan kann das nichts werden.

Weil ich das Vorhandene nicht vertragen und kein Ersatz vorhanden ist, beginnt mein erster Tag auf meinem neuen Posten nüchtern.

Schöne Aussichten?

Dann kommt der Sonntag und mein Pfarrer wünscht zuvor: „Herr Kaplan, predigen Sie bei beiden Gottesdiensten, auch bei meinem, damit die Leute Sie kennen lernen.“

Ein paar informative Gespräche mit dem Pfarrer helfen mir etwas, die Leute nicht einseitig aus österreichischer Sichtweise wahrzunehmen.

Bei den Predigten merke ich aus ihrer Körpersprache, dass sie nicht nur ES, das Gesagte, mit Interesse wahrnehmen, sondern auch mich – und das freundlich.

Der Pfarrer verschwindet sofort nach dem Gottesdienst aus der Sakristei und mischt sich unter die Leute. Einige Kontaktversuche gelingen auch mir.

Beim Mittagessen bringt er rasch das Gespräch auf den Gottesdienst und darauf, wie die Teilnehmenden mich und die Predigt wahrgenommen haben.

Sichtlich erfreut und glücklich betont er: „Herr Kaplan, Sie sind sehr gut angekommen!“

Dieser Satz sagt weit mehr aus als bloß die Wahrnehmung, dass ich gut angekommen bin.

Er lässt mich innerlich jubeln. Warum? Weil mein Chef mein gutes Ankommen nicht als Gefahr für sein Ankommen und mich nicht als seinen Konkurrenten, sondern als seinen von den Leuten rasch akzeptierten Mitarbeiter wahrnimmt!

Das bedeutet: Keine *invidia clericalis*, keine klerikale Eifersucht, sondern aufrichtiges Miteinander als ausgezeichnete Grundlage für gemeinsames Arbeiten und viele weitere positive Aspekte!

Viele Gespräche drehten sich in den folgenden knapp drei Jahren darum, die Vorgeschichten für das Wahrnehmen der Menschen kennen und damit ihre gegebenen Wahrnehmungs- und Sichtweisen verstehen zu lernen. Schließlich war dies entscheidend wichtig für meine Stellung in der gesellschaftlichen und religiösen Wirklichkeit der Pfarre und für die gemeinsame pastorale Tätigkeit.

Eine win-to-win-Situation wurde dadurch möglich, dass wir immer wieder versuchten, den Vorgeschichten der jeweiligen Wahrnehmungs- und Sichtweisen auf die Spur zu kommen. Denn wenn man da einen guten Einblick bekam, wusste man auch, wie man mit klärenden Gesprächen irrige Anschauungen korrigieren und positive Veränderungen bewirken konnte. Da in den Vorgeschichten das Leben und die Erfahrungen der Menschen in ihrer Gesamtheit aufleuchteten, war es fast immer eine interessante und spannende Beschäftigung.

Mein Pfarrer kannte den Großteil der Pfarrbevölkerung (ca. 2.500 Katholiken) mit Vor- und Nachnamen und war mit den Lebensgeschichten vieler vertraut. Gerne ging er mit mir in der Pfarre spazieren und erzählte im Vorbeigehen von den Familien in den einzelnen Häusern. Dabei lernte ich viel über deren Vorgeschichten, nicht nur hinsichtlich ihres Wahrnehmens.

Die Res änderte bald ihre Wahrnehmung mir gegenüber und so wurde es doch etwas mit dem österreichischen Kaplan, dem ihre Kochkunst durchaus mundete. Den guten Rat des Pfarrers zu erfüllen, zum Essen ein Glas Rotwein zu trinken, fiel mir sehr leicht, denn er kaufte nur erstklassige Weine. Der gute Tropfen trug dazu bei, dass auch mein nervöser Magen wieder zur Ruhe kam.

Mehr oder weniger tiefe Beziehungen wuchsen, blieben bestehen und zu so manchen entstanden bleibende Freundschaften.

Es waren gesegnete und fruchtbare Jahre.

Eine Besonderheit waren später die gelegentlich stattfindenden „Doppler Jugendtreffen“, bei denen sich bis vor wenigen Jahren die beiden Kapläne (ich und mein Nachfolger) und die ehemaligen Jugendlichen – zuletzt bereits im Pensionsalter – einen Nachmittag lang zu einer spirituellen Besinnung und Gebetszeit in der Kirche und danach zu einem gemütlichen Beisammensein im Pfarrsaal trafen.

Der Weg ereignet sich in Prozessen

Du kennst vielleicht das Buch von *Anselm Grün* „*Der Weg wächst unter deinen Füßen*“.

Oder das bekannte Zitat von *Reinhold Schneider*: „*Der Weg entsteht im Gehen wie durch ein Wunder*“.

Oder den Text aus dem Lied von *Frieder Gutscher*: „*Der Weg wächst unter deinen Füßen, auf wunderbare Weise entfaltet sich die Reise deines Lebens mit dem nächsten Schritt*“. Die Zitate sagen uns in mehrfacher Weise etwas Wesentliches.

Was mir dazu spontan einfällt, würde leicht einen ganzen Rundbrief füllen oder ein Buch.

Da stoßen sich die Gedanken an nach vielen Richtungen wie bei umfallenden Dominosteinen.

Ein Tipp: Halte inne und lass Deinen Gedanken freien Lauf. Vielleicht entdeckst Du dabei – etwa im Rückblick auf eigene Erfahrungen –, wie sich tatsächlich wie durch ein Wunder im Fortschreiten des Prozesses mit jedem Schritt zusammenhängende Wege ergeben. Am Ende staunst Du, was da alles mitgespielt hat, dass gerade der Punkt sich ergeben hat, an dem Du nun stehst.

Zu diesem zweiten Aspekt wäre also im Detail so vieles anzuführen, dass ein Rundbrief dazu nicht ausreicht. Daher beschränke ich mich auf kurze Hinweise, sozusagen auf den Bauplan oder auf das Knochengerüst oder auf die Wegweiser zum je nächsten Schritt, und hoffe, dass Du Dir dennoch das fertige Haus bzw. den ganzen Menschen vorstellen und die richtige Richtung finden kannst.

Schließlich besitzt Du sicher reichlich eigene Erfahrung.

Dass sich jeder Weg in Prozessen ereignet, ist selbstverständlich. Aus dem unbeweglichen Beharren auf einem fixen Standpunkt ergibt sich mit Sicherheit nie ein Weg.

Dass Jesus sich als „der Weg“ bezeichnete und nicht als „der Standpunkt“, machte bald nicht wenigen Angst, denn ein Standpunkt bleibt, wenn schon nicht immer mit Sicherheit, doch zumindest mit sehr großer Wahrscheinlichkeit unverändert. Da weiß man, woran man ist. Bei einem unbekanntem Weg in die Zukunft weiß man jedoch nie, wie es vielleicht schon nach ein paar Schritten oder nach kurzer Zeit weitergeht.

Die Auseinandersetzung zwischen ängstlichen religiösen Standpunktbesetzern und wage-mutigen Marschierern war für Jesus selbst bereits ein maßgebliches Problem im Gegenüber zu allen damals vorhandenen religiösen Richtungen und zur Institution des Tempels.

Das setzte sich fort und den Aposteln gelang es erst nach einigen Auseinandersetzungen eine der ersten Zerreißproben in Bezug auf Beharren oder Verändern beim Apostelkonzil im Großen und Ganzen gut zu meistern. Später gelang dies bei weitem nicht mehr so glatt und Spaltungen nahmen rasch zu.

Eine Ursache dafür war allzu oft das kleine, aber äußerst wirkmächtige Wort „nur“. Dieses gilt es bereits beim Wahrnehmen und umso mehr noch beim darauffolgenden Prozess mit besonderer Vorsicht zu beachten.

Denn so gut wie in allen einzelnen Punkten geht es um ein „Sowohl-als-auch“, oft um eine große Vielfalt von Möglichkeiten und Wirklichkeiten. Eine Hauptursache vieler Probleme liegt im verengenden oder ausschließenden „Nur-so-und-nicht-anders“.

Noch etwas ist wichtig: Wie wir gesehen haben, liegt bereits vor dem Wahrnehmen ein weites, jedem Menschen nur teilweise bekanntes und bewusstes Land, das sein jeweiliges Wahrnehmen und seine Sichtweisen maßgeblich mitbestimmt. Das ist vergleichsweise kein eindeutig festgelegtes Geleise einer Eisenbahnstrecke, sondern eine weite offene Naturlandschaft, in der sich alles Erdenkliche vorfindet und aus der sich darum auch die

verschiedensten Einflüsse auf das Wahrnehmen und die Sichtweisen ergeben.

Im Prozess **Vorgeschichte – Geschichte – Folgeschichte** bieten bereits die so unterschiedlichen Vorgeschichten des Wahrnehmens und der Sichtweisen aus diesem Grund für den ersten Akt des Wegprozesses keine festgelegte oder eindeutige Ausgangsbasis. Sie sind aber bereits entscheidend für die weiteren Akte des Prozesses.

Es ist leider eine Tatsache, dass einerseits Wirklichkeiten und deren Wahrnehmungen oft weit auseinanderklaffen, sich widersprechen oder überhaupt nichts mehr miteinander zu tun haben.

Andererseits schaffen die mit der eigentlichen Realität nicht übereinstimmenden Wahrnehmungen neue Wirklichkeiten bzw. Scheinwirklichkeiten.

Wir kennen sie besonders seit Donald Trump als „alternative Wahrheiten“, die zu entsprechenden Folgen führen. Da gibt es dann nichts, was es nicht gibt.

Allerdings ist das alles durchaus nichts Neues. Du kennst die Frage Jesu bei Cäsarea Philippi an seine Jünger, für wen ihn die Leute hielten. Die Antworten zeigen ausnahmslos „alternative Wahrheiten“, teils leicht zu widerlegenden Unsinn, teils Phantasien, Fake News, aber alles kein Hindernis, um nicht dennoch geglaubt zu werden (vgl. Mt 16,13f).

Für Jesus waren diese Wahrnehmungen und Sichtweisen der Leute alles andere als nebensächlich. Sie hatten schließlich Folgen und waren von entscheidender Wichtigkeit für ihn selbst und seine Botschaft. Und das sind sie immer noch und werden es bleiben.

Wir erleben Ähnliches in durch die Corona-Pandemie ausgelösten Prozessen.

Vielleicht denkst Du jetzt wieder an den Stoßseufzer unseres früheren Bundeskanzlers Fred Sinowatz: „Es ist ja alles so kompliziert!“ Jein, nicht unbedingt, allerdings meist schon sehr komplex, d.h. es spielt stets vieles mit. Bei einiger Aufmerksamkeit, Kenntnis und Erfahrung läuft der Prozess meist schon so ab, dass man einem roten Faden folgen kann.

Je besser einem ein Gegenüber bzw. eine Gruppe mit ihrer Dynamik und Interaktion oder die Umstände bekannt sind, umso leichter kann man abschätzen, was sich etwa aus den gegebenen Vorgeschichten entwickeln, welche Wahrnehmungen stattfinden, wie es wahrscheinlich weitergehen und was schließlich als Folgegeschichte herauskommen könnte.

Zwei Bücher, die ich jeweils an Weihnachten geschenkt bekommen habe, boten mir dafür eine Fülle hochinteressanter Beispiele vor allem aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft: 2020 Barack Obama „Ein verheißenes Land“ und 2021 Peter Fritz und Hannelore Veit „Zeit des Zweifels – Die USA und Europa 20 Jahre nach 9/11“.

Zwei weitere Bücher, die ich 2020 erhalten habe, betrafen ein Gebiet, das auf den ersten Blick scheinbar wenig mit Thema Wahrnehmen etc. zu tun hat, in Wirklichkeit aber sehr viel: Franz Welser-Möst „Als ich die Stille fand“ und manu theobald „stille ist“. Dem Wesentlichsten und Tiefsten begegnen wir gerade in der Stille, so auch beim Wahrnehmen und den folgenden Prozessen. Hier sind wir nicht so abgelenkt wie im Trubel.

Vielleicht hast Du schon Tiere beobachtet bei ihrem Wahrnehmen und dem sich daraus ergebenden Prozess in den einzelnen Akten oder im Ganzen und dabei festgestellt, dass sich da Prozesse oft in Bruchteilen von Sekunden abspielen, ja abspielen müssen, um zu überleben. Auch Menschen verfügen über diese staunenswerte Fähigkeit.

Wir schauen uns die einzelnen Akte in einem zeitlichen Nacheinander an, tatsächlich laufen sie aber oft in einem mehrfachen Ineinander ab. Bis hin zum letzten Akt hat ab den Vorgeschichten, den laufend neu dazukommenden eigenen Schritten und dem Geschehen im Umfeld alles aufeinander einen Einfluss – aus der eigenen Vorgeschichte und Geschichte und aus jenen des Umfeldes.

Eine Vielfalt von unbewusst oder bewusst vorhandenen Einstellungen spielt dabei mit, Erwartungen, Befürchtungen, Unsicherheiten, Festlegungen, positive und negative

Erinnerungen, Gewohnheiten, alles in allem die verschiedensten Einflüsse von innen und außen. Daher kann es in jedem Akt weit auseinandergehen zwischen zu erwartenden und völlig unerwarteten, rational folgerichtigen und irrationalen, emotional zündenden und gleichgültig lassenden und weiteren sehr unterschiedlichen Reaktionen kommen. Diese Abläufe sind bei einem selbst und im Umfeld nur bedingt vorhersehbar und kontrollierbar und jederzeit für Überraschungen bereit.

Ich habe mir, als ich mit dem Hören bzw. Verstehen noch mitgekommen bin, gerne den Club 2 im Fernsehen angehört und angesehen. Dabei war das Sehen gleich wichtig wie das Hören. Es war oft spannend und hoch interessant, wie sich Prozesse entwickelt, wie Worte und Körpersprache übereingestimmt oder sich widersprochen haben und wie gelegentlich einzelne Teilnehmende damit den Gesprächsablauf zu beeinflussen versuchten – bis hin zu fragwürdigem Manipulieren.

In Deinem Alltag hast Du das alles unendlich oft selbst erlebt, also müsste es Dir ohnehin vertraut sein.

Um dahinterzukommen, was sich da bei einem selbst und bei anderen abspielt, muss man wie in der Kriminalistik vorgehen: Was hat wer, mit wem, womit, wann, wo, wie, weshalb, warum, wozu, zu wessen Vorteil oder Nachteil... gesagt, getan...?

Dazu hat man während des tatsächlichen Ablaufes kaum jemals Zeit und Gelegenheit.

Doch davor und danach ist es sehr wohl möglich und auch sehr ratsam, einzelne Situationen oder ein bestimmtes bereits erlebtes oder zu erwartendes Geschehen oder Gespräch auf diese Weise durchzuspielen.

Dabei kann einem sehr vieles aufgehen und wenn man es des Öfteren übt, bewährt sich das Eingübte bereits im ganz banalen Alltag auf vielfache Weise – und erst recht in herausfordernden Situationen.

Beim Spazierengehen, Wandern oder auch wenn ich zu früh wach werde und nicht mehr schlafen kann, habe ich ein solches Durchspielen oft gemacht. Es ist spannend und sehr aufschlussreich.

Wenn Du es nicht bereits gewohnt bist, dann versuche es, es zahlt sich aus!

Es steht einem auch nichts im Weg, dabei auf die spirituelle Ebene zu kommen, indem man sich etwa vorstellt, mit Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern unterwegs zu sein und Aktuelles oder die eigenen Fragen mit ihm und den anderen zu diskutieren.

Oder sich an einem Streitgespräch mit ihm und den Schriftgelehrten zu beteiligen.

Du kannst aber auch ein Update machen und alles ins Hier und Jetzt verlegen. Jesus ist derselbe, gestern, heute und morgen.

Du wirst bald dabei erleben, dass so etwas sehr erhellend, aber natürlich auch in Frage stellend und herausfordernd verlaufen kann, also kein Placebo zum Rechthaben, zur Selbstzufriedenheit oder zum erneuten Einschlafen abgibt.

Es eignet sich erst einmal zum Aufdecken nach dem Grundsatz: Was aufgedeckt wird, kann korrigiert, verändert, verbessert, befreit und geheilt werden. Dann aber auch zum Vergeben und barmherzigen Zudecken.

Und was noch? Dass Du bisweilen rasch in ein persönliches Beten kommst im Hinhören und Antworten. Manchmal habe ich bereits gestaunt, wie rasch da eine Stunde Schlaflosigkeit oder ein langweiliges Warten vorbei ist und statt mit Ärger mit Erkenntnissen, Trost, Kraft und Freude erfüllt sein kann.

Darum nochmals: Wenn Du Ähnliches nicht ohnehin praktizierst, dann versuch es! Auf solche Weise ist Beten sicher nicht langweilig. Oft ist es so einfach, Leere mit Sinnvollem zu füllen.

Damit sind wir wieder mitten im Wahrnehmen und dem daraus folgenden weiteren Geschehen.

In Kürze nun die weiteren Akte ab dem Augenblick, in dem die aus der Vorgeschichte mehr oder weniger gesteuerte Wahrnehmung geschieht:

Sie können aus dem Unbewussten und aus einem bewusst ablaufenden Überlegungs- und Erkenntnisprozess heraus entstehen, aber ebenso spontan im Augenblick.

Wahrnehmungen werden meist augenblicklich gedeutet.

Die jeweiligen Deutungen des Wahrgenommenen erfolgen aus einem vielschichtigen bereits vorhandenen Erfahrungsschatz und der sich im Augenblick bietenden sachlichen und persönlichen Situation heraus. Sie können weit auseinandergehen, sich verfestigen oder auch rasch oder nach und nach wieder ändern.

Aufgrund der Deutung erhält ein Wort, ein Sachverhalt, ein Gegenstand, eine Person etc. ebenso weitgehend spontan eine mehr oder weniger deutliche **Bedeutung (Wertung)** im weiten Abstand von unbedeutend und vernachlässigbar bis zu bedeutend und entscheidend wichtig. Dabei spielen u. a. persönliche oder sachliche Werthaltungen und Beziehungen eine wichtige Rolle.

Die Bedeutung entscheidet darüber, wie es mit der Beschäftigung weitergeht – gar nicht, nebenbei, aufmerksam oder entschlossen, annehmend oder abwehrend usw.

Nun fallen die **Entscheidungen** für den weiteren Weg und damit sind die jeweiligen **Konsequenzen** bereits in Sicht, die sich für ein Erreichen des Zieles anbieten oder aufnötigen bzw. zu vermeiden oder abzuwehren sind.

Zuletzt geht es um das **Umsetzen der Entscheidungen**, was allerdings meist nicht das Ende des Prozessweges bedeutet, sondern lediglich eine Etappe mehr oder weniger gut gelingen lässt und gleich wieder eine weitere eröffnet, erfordert oder erst einmal vereitelt, meist aber mit einer neuen Wahrnehmung zu einem neuen Wegprozess führt, wenn man weiterkommen will oder muss.

Mit ziemlicher Sicherheit beherrscht Du das eine und andere Kartenspiel, Schnapsen oder Tarock, oder Brettspiele, vielleicht Schach.

Bei allen geht es um diesen Ablauf: Möglichst wirklichkeitsnahes Wahrnehmen der eigenen Voraussetzungen und der wahrscheinlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten des oder der anderen, ihre Züge richtig deuten, deren Bedeutung erfassen, sich selbst für den

richtigen Zug klar entscheiden und ihn ausführen.

Und bei Gesprächen?

Da läuft es nicht anders.

Wenn Du z.B. verheiratet bist und in einer Familie lebst, dann weißt Du sicher aus reichlicher Erfahrung, wie unterschiedlich die jeweiligen Vorgeschichten aller mitspielen, wie differenziert das Wahrnehmen und die Sichtweisen von Mann und Frau ablaufen, wie sie sich bei den Kindern mit jedem Jahr, das sie älter werden, verändern, natürlich auch bei den alt werdenden Familienmitgliedern.

Du hast oft genug erlebt – und hoffentlich nicht auch selbst noch Deinen Beitrag dazu geleistet –, dass aufgrund verschiedener Wahrnehmungen und der folgenden Prozesse alte Familiengeschichten immer wieder ausgegraben, einander aufgerechnet und vorgeworfen wurden und was dabei im Verlauf des gesamten Prozesses herauskommt.

Doch sicher auch, wie sich in solchen Prozessen neue Perspektiven, Annäherungen, Verstehen, Akzeptanz anderer Sichtweisen und Lösungen ergeben.

Nicht anders verhält es sich im gesellschaftlichen Bereich, in Wirtschaft und Politik und selbstverständlich auch in den Religionen und konkret in unserer Kirche.

Von daher ist uns zur Genüge bekannt, dass es positiv wie negativ zwar Endpunkte der laufenden Prozesse gibt, doch dass vieles wie bei Fernsehserien in eine Fortsetzungs- oder sogar Endlosgeschichte mündet.

Einerseits sind wir alle mit unserer Geburt in die jeweils bereits seit langem laufende Fortsetzungsgeschichte eingestiegen, spielen in unserer gesamten Lebenszeit mit, und wenn wir die Augen für diese Welt schließen, ist dies nur leiblich das „Ende“, doch bleibt vieles aus unserem Leben mehr oder weniger in der Fortsetzungsgeschichte wirksam – unter Umständen jahrhundertlang.

Dasselbe gilt selbstverständlich für ganze Völker, Kulturen und Religionen.

Nicht alles bleibt im Bewussten greifbar, aber im kollektiven Unbewussten sehr wohl wirksam.

Wieder ein eigenes hoch interessantes Kapitel!

Zum Schluss zwei Zitate, ein Gebet von Gernot Candolini und ein Blick in die Bibel in Bezug auf die Wahrnehmung, die Vorgeschichten und den Wegprozess.

Thomas Spang, der Berichterstatter der *O.Ö. Nachrichten* in den USA schreibt in der Ausgabe vom 20.1. zum Absturz von Joe Biden zu den zweitschlechtesten Popularitätswerten aller US-Präsidenten ein Jahr nach ihrer Amtseinführung: „*Wahrnehmung ist in der Politik alles.*“

Die seiner Wahl vorausgehende Wahrnehmung weckte Erwartungen, die ihm so viele Stimmen wie keinem Präsidenten zuvor bescherten. Die nachfolgenden Wahrnehmungen seines Handelns bewirkten Enttäuschung und brachten den Absturz.

Frage: Ist Wahrnehmung nur in der Politik alles?

Sicher nicht. Geht es uns als Katholischer Kirche bzw. allgemein als Christen nicht ebenso?

Dass es um uns als Katholische Kirche bzw. als Christentum so steht, wie es steht, wird vor allem durch die Wahrnehmung – die Wahrnehmung von außen, aber auch die Selbstwahrnehmung bewirkt.

Dazu kommt der gesamte Prozess ab den Vorgeschichten über Deutung, Bedeutung usw. bis hin zu den realen Folgen. Und diesen steht man dann weitgehend hilflos gegenüber, solange man es nicht endlich kapiert und auch ernsthaft will, ab dem Beginn in den Vorgeschichten bis zu den entscheidenden Weichenstellungen alles genau anzusehen, die jeweiligen Fehlerquellen und Fehler zu bereinigen und mit einer neuen, Gegenwart gestaltender und Zukunft eröffnender Perspektive zu arbeiten.

Dies gilt für jeden einzelnen Katholiken bzw. Christen und für die jeweilige gesamte Gemeinschaft.

In derselben Ausgabe der *O.Ö. Nachrichten* schreibt *Christine Haiden* in einem anderen Zusammenhang: „*Die Kunst sich selbst zu betrügen, ist variantenreich wie die Gelegenheiten dazu.*“

Wir wissen alle um diesen unüberschaubaren Variantenreichtum der Kunst des Selbstbetrugs und der dazu führenden Gelegenheiten zur Genüge aus unserer eigenen Lebenserfahrung. Ebenso wissen wir darum, dass die Varianten und die Gelegenheiten wiederum mit den Vorgeschichten und dem Wahrnehmen und dem Wahrgenommen-werden beginnen und sich auf dieser Schiene in dem darauffolgenden Prozess weiterentwickeln.

Also unentrinnbar semper idem – immer dasselbe?

Nein, durchaus nicht, denn schließlich gibt es ebenso die Kunst der wahren Selbsterkenntnis, den dazugehörigen Variantenreichtum und die vielen eine positive Entwicklung ermöglichenden Gelegenheiten ab den Vorgeschichten.

Von selbst ergibt sich allerdings diese Kunst nicht. Wie jede Kunst bedarf es des Entschlusses und der Mühe, sie zu erlernen und konsequent auszuüben.

Das Gebet von *Gernot Candolini* kann uns eine wirksame Hilfe sein. Ich denke, dass es sich dabei um ein für die „Ohren Gottes“ wohlgefälliges Gebet handelt:

Schenke mir einen klaren Kopf und einen guten Stand.

Schenke mir ein offenes Herz und rechtes Handeln.

Schenke mir Aufrichtigkeit und Balance, gute Schritte und einen weiten Blick.

Werfen wir noch einen Blick auf die bekannten Vorstellungen der Bibel. Auch wenn es sich nur um einen Mythos handelt, er ist immerhin lehrreich.

Dieses Gebet wäre bereits für Eva und Adam wichtig gewesen. Denn mit klarem Kopf wären sie sich ihrer Vorgeschichte bewusst gewesen, hätten sie ihren Zustand im Paradies, den Auftrag Gottes und ebenso die Verführung durch die Schlange realistisch der Wahrheit entsprechend wahrgenommen und wären weder auf die Lügen der Schlange noch auf ihre eigenen Aufstiegsfantasien hineingefallen.

Sie hätten mit einem offenen Herzen für Gott und in Dankbarkeit für den Schatz ihrer Beziehung zu ihm Standfestigkeit bewiesen und recht statt falsch gehandelt.

Bei Aufrichtigkeit und Balance miteinander, sowie gemeinsamem Weitblick hätten sie gute Schritte in die richtige Richtung, in bleibendes Heil gesetzt statt der falschen ins Unheil.

Der Mythos und die nachfolgende Realität der gesamten Menschheit hätten sich dadurch völlig anders entwickeln können.

Nachdem uns sowohl die Vorgeschichte im biblischen Mythos als auch des tatsächlichen Verlaufes der Menschheitsgeschichte bekannt sind, könnten wir da nicht endlich für unser Wahrnehmen und die gesamten weiteren Prozesse daraus lernen??

Und was ist, wenn es vielfach nebeneinander mehrere Wirklichkeiten und Wahrheiten gibt?

Dann befinden wir uns im normalen Leben. Wenn jemand als Einzelner oder eine Institution, Schule oder Ideologie behauptet, es gäbe nur eine einzige Wirklichkeit oder Wahrheit, muss man auf jeden Fall genauer hinsehen.

Der Astrophysiker *Thomas Bruhn* macht auf eine Quelle verschiedener Wirklichkeit aufmerksam: „*Je nachdem, woher ich meine Informationen beziehe, erhalte ich sehr unterschiedliche Bilder über die Wirklichkeit.*“

Dies führt punktgenau zu dem, was uns derzeit in der Pandemie so nervt und auseinanderdividiert.

Je nach Informationsquelle schaut ein und dieselbe Wirklichkeit anders aus und die dadurch bewirkte andere Wahrnehmung und Sichtweise führt wiederum zu verschiedenen Wirklichkeiten. Zum Umgang mit der durch das Virus ausgelösten Pandemie gibt es ebenso nicht nur eine einzige Wahrheit, sondern viele

Wahrheiten mit je verschiedener Gültigkeit und Dringlichkeit.

Im Jänner gab es die Gebetswoche um die Einheit der Christen. Naja, je nach Information von Kindheit an leben alle Christen in verschiedenen Wirklichkeiten und wer kann mit Recht sagen, in der einen und einzigen Wahrheit zu leben, die dann alle anderen zu übernehmen hätten? Das hat man sich in Rom früher unter der Wiedervereinigung aller Christen mittels Vereinheitlichung auf alle r. k. Vorgaben so vorgestellt.

Seit dem II. Vatikanum kommt man nach und nach mehr zu Einsicht (oder auch nicht), dass dies nie funktionieren wird und dass man stattdessen zu einer Einheit in der Vielheit finden muss.

Bei Glaubenswahrheiten ist noch kein Mensch über eine Annäherung hinausgekommen. Wir haben von Gott nur Bilder, viele Bilder, die uns viele Teil-Wirklichkeiten und Teil-Wahrheiten zeigen und niemand kann für sich in Anspruch nehmen, genau Bescheid zu wissen oder gar die Wahrheit zu besitzen.

Jesus betonte ausdrücklich seinen Jüngern und Jüngerinnen gegenüber, dass er ihnen noch viel zu sagen hätte, aber... (vgl. Joh 16,12)

Zusätzlich zu den verschiedenen Informationsquellen gibt es auch noch viele andere Ursachen für das Nebeneinander von Wirklichkeiten und Wahrheiten.

Ein einfaches Beispiel zum Stichwort Wald.

Du besuchst nacheinander oder miteinander mit einem Waldbauer, Jäger, Tischler, Geigenbauer, Holzhändler, Vogelkundler, Botaniker, einer Familie mit Kindern, ein paar Pfadfindern, einem Fachmann für Forststraßenbau, einem Touristiker, einem Mountainbiker, einem Menschen, der es wie Goethe hält (Ich ging im Walde so für mich hin und nichts zu suchen war mein Sinn), einem Landschaftsmaler oder einem Menschen, der meditieren und beten möchte, einen Wald.

Ich nehme an, Du stimmst mir zu, dass ein und derselbe Wald eine Fülle von verschiedenen Wirklichkeiten und Wahrheiten bereithält –

etwa je nachdem, mit welcher Wahrnehmung und Sichtweise, welchen Vorinformationen und Vorerfahrungen, welchen Interessen und welchen Absichten usw. jemand mit dem Wald zu tun hat, in den Wald geht und was der Wald an Emotionen in ihm auslöst.

Mitgemeint sind in obiger Aufzählung selbstverständlich alle – jeden Alters, Geschlechtes, Bildungsstandes usw. Damit ergibt sich noch eine weitere Reihe verschiedener Wirklichkeiten und Wahrheiten.

Dem Wald selbst wird es am besten gehen und er wird das Beste erbringen können, wenn eine gegenseitig sich ergänzende und förderliche Zusammenschau und ein Zusammenwirken der einzelnen Wirklichkeiten und Wahrheiten stattfindet. Und die einzelnen Nutznießer des Waldes werden am ehesten zur Erfüllung ihrer in den Wald gesetzten Hoffnungen kommen, wenn sie möglichst alle seine Wirklichkeiten und Wahrheiten wahrnehmen, ernstnehmen, berücksichtigen und in Balance halten. Sobald dies nicht geschieht, hat der Wald selbst und haben alle an ihm Interessierten und darüber hinaus bis in die globalen Auswirkungen hinein zu leiden.

Der Spruch ist Dir wohl bekannt: Willst du deinen Wald vernichten, dann pflanze Fichten, Fichten, Fichten.

Was sich an diesem Beispiel recht anschaulich erkennen lässt, spielt sich vielfach in unserem Leben ab, eben dass es eine Unzahl verschiedener Wirklichkeiten und Wahrheiten nebeneinander gibt und diese alle miteinander verbunden sind und aufeinander einwirken.

Man kann die Welt nicht unter Ausblendung der einzelnen Wirklichkeiten und Wahrheiten pauschal erleben, schon gar nicht mittels Pauschalreisen. Und man kann sie nicht über Pauschalurteile gestalten.

Die Welt ist auch nicht mit Verabsolutierungen und Einseitigkeiten gut zu gestalten, sondern bedarf der Vielheit von Wirklichkeiten und Wahrheiten. Diverse Ideologien, die meinten, sich darüber hinwegsetzen zu können, sind bisher alle gescheitert. Wir erleben gerade so ein Scheitern und sind bereits darin verwickelt die Folgen auszubaden.

Würden wir das von der Natur vorgegebene Miteinander der Wirklichkeiten und Wahrheiten konsequent beachten, ergäbe sich eine große Bereicherung. Wir könnten uns unendlich

viele kleinkarierte Streitereien sparen und hätten dann z.B. in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht vielleicht weniger Wohlstand, aber sicher mehr Wohlsein.

Was hilft Überzeugung, wenn es die falsche ist?

Diese Frage stellte neben einigen weiteren *Oliver Tanzer* (in *Die Furche* vom 13.1.) in einer Würdigung der bekannten Journalistin *Barbara Coudenhove-Kalergi* zu ihrem 90. Geburtstag am 15. Jänner.

Das ganze Zitat lautet mit Blick auf die Überzeugung des Aristoteles, dass der Mensch ein „Zoon politikon“ ist, ein soziales und politisches Wesen, so: *„Reicht es aus, irgendwo mitzumarschieren und das Gleiche zu rufen, was die zufälligen und ebenso dahergelaufenen Gelnachbarn herausschreien? Und was hilft Überzeugung, wenn es die falsche ist? Wenn aber am Anfang der Geschichte eine Vertreibung aus der Heimat steht, eine Habe, reduziert auf eine Decke und ein Taschenmesser; wenn man selbst noch ein Kind ist, mitgerissen vom Geschehen; wenn man das alles seelisch verarbeiten kann, kommt man vermutlich zu den richtigen Fragen. Warum tun Menschen das anderen Menschen an? Warum zahlen meist die gerade Schwächeren? Was passiert mit den Schwächeren, wenn man ihnen nicht hilft? Und wie können sich die Schwächeren helfen? Für Barbara Coudenhove-Kalergi sind das immer wiederkehrende Themen geworden, sie ist an ihnen zu einer unverzichtbaren Stimme geworden. Und sie hat nicht aufgehört, diese Fragen zu stellen...“*

Zum 3. Sonntag im Jahreskreis habe ich in meiner Predigt die Frage „Was hilft Überzeugung, wenn es die falsche ist?“ als Einleitung zu etlichen Fragen in Bezug auf den Tag des Judentums (17.1.) und der Gebetswoche für die Einheit der Christen (18.-25.1.) verwendet.

Im Zusammenhang mit den Hauptthemen dieses Rundbriefes erscheint sie mir als

unbedingt nötig, sie in verschiedener Richtung ebenfalls zu stellen.

Ich sage Dir nichts Neues, wenn ich Dich darauf hinweise, dass es in der gesamten Bibel, der Grundlage des jüdischen wie des christlichen Glaubens, um Überzeugungen geht, richtige und falsche, an denen sich die meisten Auseinandersetzungen entzünden.

Die gesamte Geschichte Israels ist geprägt von der Überzeugung: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum...“ (Mk 12,29)

Und ebenso ist die gesamte Geschichte des Christentums geprägt von der Überzeugung, die Petrus in Bezug auf Jesus Christus ausgesprochen hat: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16) Darum ist Paulus davon überzeugt, dass Christsein darin besteht, Jesus als Herrn anzunehmen, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden und in Christus zu leben (Kol 2,6).

Wenn man sich nun bloß die verflochtene Geschichte des Christentums und des Judentums anschaut, wird bereits auf den ersten Blick klar, welche bedeutende Rolle dabei auf beiden Seiten die jeweiligen Überzeugungen gespielt und welche Auswirkungen falsche Überzeugungen gehabt haben und immer noch haben.

In unserem Alltag sind wir laufend mit den Auswirkungen richtiger und falscher Überzeugungen konfrontiert – ab dem persönlichen Bereich bis hinein in alle gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und weiteren Bereiche. Und dazu eben wiederum auf der Linie, die ich aufzuzeigen versuchte – eben ab den jeweiligen Vorgeschichten und den danach ablaufenden Prozessen.

Es sind gerade die Inkonsequenzen des Lebens, welche die größten Konsequenzen haben

Der französische Schriftsteller André Gide hat mit dem obigen Ausspruch wohl den Nagel auf den Kopf getroffen.

Unsere Erfahrung bestätigt vielfältig, dass es sich zumindest oft so verhält.

Die dazugehörige konsequente Frage lautet daher: Wenn das so ist, warum verhalten wir uns, denken, reden, handeln, leben wir dann als Einzelne und als Gemeinschaften vielfach und in vielem nach wie vor so inkonsequent?

Obwohl wir es ohnehin bereits aus unendlich vielen persönlichen und geschichtlichen oft sehr leidvollen Erfahrungen wissen, dass gerade die Inkonsequenzen die größten Konsequenzen haben?

Ein Rückblick in meinem eigenen Leben zeigt mir mit aller Deutlichkeit, dass ich tatsächlich – zwar nicht immer, doch meistens – den Inkonsequenzen in meinem Leben die größten Konsequenzen zuschreiben muss. Diese Tatsache ist mir Anlass genug, um für all diese Inkonsequenzen um Nachsicht und um Vergebung zu bitten.

Besonders auch deshalb, weil ich bei unzähligen Aussprachen, in Predigten, Vorträgen und Schriften anderen x-mal aufgezeigt habe, wie sehr ihre Inkonsequenzen die Ursachen schlimmer Konsequenzen sind, und von ihnen verlangt habe, dass sie diese abstellen.

Zu Recht hätten mir viele sagen können und können mir viele sagen: „Am einfachsten wäre es, wenn du uns so ein von Inkonsequenzen freies und konsequentes Leben vorzlebst...“

Wenn jemand bereits erkannt hat, wie sehr unser aller Leben durch die vorhin skizzierten Punkte zur Vorgeschichte, Wahrnehmung usw. maßgeblich bestimmt wird, wäre es dann für ihn / sie nicht ratsam, die eigenen Inkonsequenzen etwas unter die Lupe zu nehmen und abzustellen?

Auch hier wieder: Die Corona-Pandemie hat eine ganze Reihe solcher Inkonsequenzen mit größten Konsequenzen nicht nur sichtbar gemacht, sondern bereits vorhandene verstärkt

und neue ausgelöst und wir sind noch mittendrin in diesem Schlamassel.

Dieses Schlamassel muss aber durchaus nicht nur Schaden anrichten, es kann und sollte uns auch Ausstiege, Umstiege, Neuorientierungen und bessere Wege als bisher aufzeigen und ermöglichen.

In früheren Rundbriefen habe ich bereits andere Felder der Konsequenzen aus Inkonsequenzen beschrieben – z.B. im kirchlichen Bereich hinsichtlich der Inkonsequenz in der Umsetzung des Evangeliums Jesu durch die Kirche von Anfang an, doch vor allem ab Konstantin.

Oder hinsichtlich der vielen Statt- bzw. Ersatzhandlungen – nicht selten im diametralen Gegensatz zu den Anweisungen Jesu.

Als Beispiel dafür möge dienen: „Wenn du deine Gabe zum Altar bringst...“ (Mt 5,23f)

Da habe ich gelegentlich bei der Predigt gesagt: „Wenn wir das ernst nähmen, müssten wir wahrscheinlich fast alle jetzt wieder gehen und uns zuerst mit jenen versöhnen, die etwas gegen uns oder gegen die wir etwas haben.“

Wenn wir ehrlich sind, könnte dies außerdem nicht im Handumdrehen zu erledigen sein und wir würden uns erst nach ein paar Tagen oder ein paar Wochen oder noch später wieder alle gemeinsam zum Gottesdienst treffen können.“

Verständnisvolle Blicke und bestätigendes Kopfnicken waren daraufhin allerdings nicht festzustellen.

Eher: Was hat er denn heute wieder... Wo kämen wir denn da hin...

Nein, wir bleiben beim Gewohnten: Statt des Gehens zum Beleidigten oder Beleidiger genügt es doch, es zu beichten und ein Vater unser als Buße zu beten...

Und die Konsequenz?

Die Unversöhnlichkeiten dauern fort, denn es geht keiner zum anderen. Stattdessen wählt man den Ersatz einer Beichte oder gibt auch das noch auf, denn „beichten hüft eh nix...“

Man erspart sich den Bitt- und Bußgang zum anderen, spricht inkonsequent das Vater unser

und ist überzeugt, dass alles OK und der Herrgott zufrieden ist denn „mia ham heit eh wieda a schene Mess g'habt...“

Ich erinnere mich: Als nach dem Konzil der Friedengruß eingeführt wurde, haben manche ihren bisherigen Sitzplatz gewechselt, um der Banknachbarin oder dem Banknachbarn die Hand nicht reichen zu müssen...

Die Unversöhnlichkeit war bei manchen der eigentliche Grund für den Widerstand gegen den Friedensgruß und nicht wie behauptet die Störung des andächtigen Beiwohnens bei der Messe.

Inzwischen ist dies Schnee von gestern, denn die bezahlten und mit Namenstafeln gekennzeichneten Stammsitze in den Bänken gibt es kaum noch. Und in Pandemiezeiten gilt

sowieso der den Handschlag verhindernde Abstand.

Der Erfolg des von Papst Franziskus angestoßenen Synodalen Prozesses wird maßgeblich davon abhängen, ob wesentliche Inkonsequenzen bewusst gemacht und konsequent abgestellt werden. Wenn nicht, werden ihre teils verheerenden Konsequenzen sich fortsetzen. Dann gilt für die Tagungen: Es tagt und tagt und wird nicht heller.

Es wird gut sein, um eine intensive neue Geistausgießung zu beten. Doch Beten allein wird nicht genügen. Es braucht auch ein tiefgehendes Umdenken von ganz unten bis ganz oben – und dazu wäre all das nötig, was ich vorhin bezüglich der Vorgeschichten und der Prozesse bis zum Tun bewusst zu machen versucht habe.

Na sowas!

Die Leserinnen und Leser meines Rundbriefes gehören fast durchwegs bereits zur Altersgruppe der „Fortgeschrittenen“. Daher erinnern sich vielleicht so manche an die von Thomas Gottschalk moderierte Talk- und Musikshow „Na sowas!“, die von 1982 bis 1987 im ZDF lief.

Sie drehte sich um den „ganz normalen Wahnsinn“ des Alltags und präsentierte Menschen mit besonderen Fähigkeiten oder Aktionen in ähnlicher Weise wie nachfolgend die Sendung „Wetten, dass..?“

Im Internet-ZDF schaue ich mir gerne an (bzw. lese ich) die aktuellen Nachrichten und Videos zu interessanten Entdeckungen. Da wurde u.a. gezeigt, dass man entdeckt hat, warum ein Uhu fast geräuschlos fliegen kann. An den Federn hat er kleine Härchen, welche die Luftströmung entsprechend beeinflussen. Techniker wollen diesen Trick der Natur nun im Flugzeugbau anwenden, um den Startlärm wesentlich vermindern zu können. Man rechnet mit 30% weniger Lärm.

Das ist nur ein Beispiel für viele staunenswerte „Erfindungen“ der Natur.

Viele von diesen großartigen Fähigkeiten wurden bereits auf verschiedenen Gebieten von Menschen „nachgebaut“.

Viele Tiere verfügen über Sinnesfähigkeiten, welche die der Menschen bei weitem überragen. Auch diese werden vielfältig genutzt – von der Brieftaube über den Hund bis hin zu Delphinen etc.

All dieses Staunenswerte hindert Menschen allerdings nicht an etwas, was ein in der *Kirchenzeitung der Diözese Linz* (6.1.) abgedruckter Kinderwitz auf den Punkt gebracht hat: *Klein-Leonie war das erste Mal im Zoo. Als sie nach Hause kommt, will die Mutter wissen, wie es ihr gefallen hat. „Super“, meint Leonie, „da rennen ja alle Schimpfwörter lebendig herum!“*

Na sowas!

Im Zoo sind sie alle zu bewundern, die verrückten Affen, die dummen Gänse und Hühner, die faulen Hunde, die sturen Ochsen, die blöden Kühe, die nicht viel gescheiteren Hirschen, die störrischen Esel, die Drecksauen, der stolze Pfau, die schiachen Krähen, die lahmen Enten, die falschen Schlangen und was sich sonst noch dort tummelt.

Naja, ein paar kommen besser davon, z.B. der schlaue Fuchs und das liebe Bambi.

Alle befinden sich im Gehege, damit sie in ihrem Unverstand niemandem gefährlich werden.

Allerdings droht trotz aller Vorsichtsmaßen von der anderen Seite Gefahr, indem ein homo sapiens auf der Freiheit zur Unvernunft besteht und zu den Löwen hineinklettert.

Der Mensch fühlt sich als Krone der Schöpfung erhaben über all das Vieh, denn schließlich verfügt er über die Vernunft, die er allerdings nur zu oft dazu benutzt, um in der Freiheit zur Unvernunft seinen „ganz normalen Wahnsinn“ zu organisieren.

Man schaue sich bloß an, wie hoch die Rüstungsbudgets dotiert sind – in Summe geht

das in Billionen, die dann entweder durch ihre Verwendung zur Zerstörung von viel Unersetzlichem oder, sobald sie überholt sind, durch Entsorgen verpulvert werden.

Der Mensch als Genie, als Heiliger, als... so viel Großartiges und Staunenswertes! Gepriesen sei der Herr!

Doch leider gilt auch, wie es Friedrich Schiller formulierte: Der schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn.

Ein Schrecken, zu dem kein von ihm zum Schimpfnamen abqualifiziertes Tier imstande ist.

Was ist Wirklichkeit?

Selbstverständlich werden die Tiere, die da im Zoo als lebendige Schimpfnamen umherlaufen, nur bildhaft für uns Menschen gebraucht.

Ein selbst nicht mehr junger Mann sagte einmal zu mir, als er sein Hinausgrasen aus der Ehe rechtfertigen wollte, dass halt seine Alte bereits eine schiache Krähe geworden sei und er daher der Anziehungskraft junger Gazellen nicht widerstehen konnte. Vielleicht war der Mann für seine schiache Alte andererseits ein Saubär. Ich konnte sie nicht dazu interviewen.

Einem anderen Mann gingen im Betrieb so manche faulen Hunde auf die Nerven.

Eine Frau sah in ihrer Nachbarin eine falsche Schlange und in deren Kindern Rabenviecher.

Für einen Buben war seine pubertierende Schwester eine dumme Gans, ein anderer sah in seiner Schwester eine blöde Kuh...

Bekannt? Selbstverständlich. Und ich muss bekennen, dass ich mich des Öfteren auch dieses Vokabulars aus Frust, Ärger usw. bedient habe.

Doch für niemanden entstand daraus die jeweils bezeichnete Wirklichkeit.

Durch die Benennungen wurde keine alternde Ehefrau ein schiache Krähe, kein hinausgrasender Ehegatte ein Saubär, kein Drückberger ein Hund, keine Nachbarin eine Schlange, die ungezogenen Kinder keine Rabenviecher und die jeweilige Schwester weder ein Gans noch eine Kuh.

Aber schufen diese Benennungen, die an der realen Existenz der einzelnen Personen nicht das Geringste zu ändern imstande waren, nicht doch eine Wirklichkeit?

Ja, eindeutig, sie schufen eine Wirklichkeit – und sicher keine gute!

Das lief in umgekehrter Richtung wie bei den medizinischen Placebos, die von ihrer Substanz her die ihnen zugeschriebene Wirkung und Wirklichkeit nicht hervorbringen können, weil sie die dazu nötigen Voraussetzungen in Wirklichkeit nicht besitzen.

Und dennoch schaffen sie, wie wir alle wissen, durch unsere Einbildungskraft eine Wirklichkeit.

Denn auch die Einbildung, dass sie wirken, ist eine Wirklichkeit und sie bringt nicht nur eine eingebildete, sondern eine reale Wirklichkeit hervor, etwa dass wir nach der Einnahme gut schlafen.

Der schwarze Mann im Kasten war für uns als Kinder, obwohl er in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war, eine Wirklichkeit und schuf in uns eine sehr wirkliche Angst.

Naja, das ist lang vorbei und darüber lachen wir heute.

Doch sind diese Vorgänge im Prinzip wirklich vorbei?

Nein, auf vielen Gebieten durchaus nicht.

Schauen wir bloß einmal, welche Wirklichkeiten durch die mit der Pandemie verbundenen

Ängste bereits geschaffen wurden und weiterhin laufend geschaffen werden!

Die behaupteten Ursachen für einen großen Teil dieser Ängste existieren in Wirklichkeit gar nicht oder nicht in dem Maß, dass sie tatsächlich gefährlich werden könnten. Doch schaffen auch haltlose und sinnlose Behauptungen eine Wirklichkeit, wie wir sie täglich in verschiedenster Weise beobachten können.

Auch die Lügen von Fake News existieren wirklich, selbst dann, wenn das Behauptete nicht existiert.

Und die damit verbundenen politischen und sonstigen Manipulationen erst recht!

Bleiben wir davon ganz unberührt?

Nein, sicher nicht, selbst wenn wir es wollen.

Sie erzeugen in uns wirkliche und wirkende Gedanken, Gefühle, Reaktionen usw., sie schaffen eine Wirklichkeit, auch wenn ihre Ursachen in Wirklichkeit gar nicht existieren.

Inzwischen können wir beobachten, dass in vielem gar nicht mehr das Virus das Hauptproblem darstellt, sondern die vielen darum herum entstandenen Wirklichkeiten. Dazu gehört z.B. die Wirklichkeit, dass viele nicht mehr dazu imstande oder willig sind, miteinander sachlich und ohne Beschuldigungen zu reden.

Es erübrigt sich, all diese teils sehr gefährlichen und zerstörerischen Wirklichkeiten aufzuzählen, wir hören ununterbrochen davon und sehen, was sich rundum abspielt – eben als das Eigentliche überlagernde Wirklichkeiten.

Und die meisten dieser Wirklichkeiten werden sicher nicht gleich wieder verschwinden, sobald die Pandemie vorbei sein wird.

Ich denke dabei etwa an die kirchliche Wirklichkeit.

Es ist eine Illusion zu meinen, dass nach der Pandemie eine Rückkehr in die vorher gegebene Wirklichkeit stattfinden wird. Diese wird sicher nicht stattfinden. Und außerdem war bereits die

vorausgehende Wirklichkeit von „normal“ mehr oder weniger weit entfernt. Die Wirklichkeit war ein sich dem Christentum allgemein entfremdender und in die Esoterik und andere Richtungen sich entfernender Trend.

Es ist keine pessimistische Einstellung, sondern eben die nüchterne Wirklichkeit, dass viele noch intensiver als zuvor entdeckt haben, dass es sich ohne Kirche eigentlich auch recht gut leben lässt.

Vergleichsweise läuft es im Handel ähnlich. Da ist es auch eine Illusion, wenn man meint, dass Käuferinnen und Käufer den als recht bequem erlebten Onlinehandel dann wieder aufgeben und in die Geschäfte zurückkehren werden. Teilweise sicher, aber zur Gänze ebenso sicher nicht.

Was indessen bisher bereits gewachsen ist und nun noch rascher und intensiver wachsen wird, sind die vielen nichtkirchlichen und nichtchristlichen Angebote. Denn ein gewisser Hunger nach Riten und Zeremonien ist auch den säkularisierten und der Religion entfremdeten Menschen eigen.

Mitte Jänner war dazu in *Tips* ein Interview: „*Freie Zeremonien, egal ob bei Hochzeiten, Willkommensfeiern oder Trauerfeiern werden immer beliebter.*“

Das ist leicht erklärbar – sie sind unverbindlich und es besteht eine uferlose Wahlfreiheit je nach Geschmack.

Christsein dagegen ist verbindlich und seine Hauptwirklichkeit ist die persönliche Beziehung zum einen wahren Gott. Eben wie vorhin bereits angeführt: Unter der Leitung des Heiligen Geistes sich in Freiheit, aber verbindlich und konsequent an Jesus Christus orientieren und das gesamte Leben nach seinem Evangelium gestalten. Was dies alles an Freude und für ein glückendes Leben bedeutet, wurde und wird leider häufig nicht erkannt.

Für ein Leben voller Hoffnung

Nach vielen nicht vorhersehbaren Hindernissen konnte im Rundbrief Nr. 4/2021 mein neues Buch „Für ein Leben voller Hoffnung“ endlich angeboten werden.

Wir sind dankbar, dass das Buch auch in der Kirchenzeitung der Diözese Linz, in der O.Ö. Nachrichten, in *Tips* und in der Bezirksrundschau mit einem Interview vorgestellt wurde.

Es folgt noch ein Hinweis in der Cursillozeitschrift „Der Vierte Tag“.

Dankbar sind wir allen, die das Buch inzwischen erworben haben. In besonderer Weise selbstverständlich jenen, welche fünf, zehn und noch mehr Exemplare bestellt haben, um sie in ihrem Umkreis weiterzugeben. Ebenso jenen, die das Buch im Bekanntenkreis beworben und so zu Bestellungen angeregt haben.

So gibt es zwei erfreuliche Nachrichten.

Die erste: Am 14.12. wurden die Bücher ausgeliefert und die bestellten ca. 800 Stück konnten noch vor Weihnachten versandt bzw. zur Abholung vorbereitet werden. Mit dem bisherigen Erlös konnten die finanziellen Ausgaben bereits vollständig gedeckt werden. Im Gegenwert die viele unentgeltliche Arbeit selbstverständlich noch nicht.

Für diese brauchen zwar keine finanziellen Mittel mehr eingenommen werden, doch sollte sich die viele Mühe aller Beteiligten nicht einfach auf Null ausgehen, sondern sich auch lohnen und in einer finanziellen Unterstützung für MUZU entsprechend auswirken.

Wer ein Buch erwirbt, dessen Beitrag geht nun zur Gänze an MUZU.

Die zweite: Es gab durchwegs sehr gute Rückmeldungen quer durch Altersstufen, Bildungsniveau, Beruf usw. Eine davon lautete: *„Zu deinem neuerschienenen Buch können wir dir nur ein großes Lob aussprechen. Sehr schön gestaltet, inhaltlich wertvolle Gedanken, gut zu lesen. Wir können es nur weiterempfehlen.“*

Weil die 45 Kapitel mit je einem ganzseitigen meditativen Foto zu Beginn und am Schluss zwar in einem inneren Zusammenhang stehen, aber nicht aufeinander aufbauen, können sie sehr gut als Betrachtungsgrundlage für eine Zeit der Besinnung verwendet werden. Mehrere haben mir bereits mitgeteilt, dass es für sie kein Buch ist, das man liest und dann im Regal abstellt, sondern eines, welches man immer wieder zu Hand nimmt, um einzelne Kapitel nochmals genauer oder unter einem neuen Gesichtspunkt zu betrachten.

Wenn Du – falls Du noch keines hast – selbst ein Buch für Dich erwirbst, noch besser, wenn Du es zusätzlich in Deinem Umfeld bewirbst und andere zum Erwerb gewinnst, freuen wir uns.

Denn es warten stets mehr auf eine Unterstützung, als wir zu leisten imstande sind. Alles, was wir einnehmen, können wir als Hilfe zur Selbsthilfe wieder weitergeben.

Der Jahresbericht von MUZU, der dem nächsten Rundbrief beiliegen wird, gibt Zeugnis für das Erreichte.



Bestellung:

Per Mail (pfarre.brunnenthal@dioezese-linz.at oder franz.schobesberger@dioezese-linz.at)

oder per Post (Pfarramt Brunnenthal, Dorfstraße 8, 4786 Brunnenthal)

oder telefonisch (Pfarrbüro 07712/3801 nur Montag und Freitag zwischen 8:30 und 11:00 Uhr)

oder über Heidi Schrattecker Handy 0676 8776 5821 bzw. unter derselben Nummer auch über WhatsApp, Telegram und Signal.

Preis: 23,90 € zuzüglich Versandkosten.

In Graustufen denken, nicht in Schwarz-Weiß-Kategorien

Viele Menschen kommen nicht damit zurecht, wenn sie mit Unsicherem, Unberechenbarem, sich laufend Veränderndem, Vielseitigem und Vielschichtigem, Mehrdeutigem und nicht Vorhersehbarem konfrontiert werden.

Erschwerend kommt dazu, wenn ihnen auf ihre Fragen auch Autoritäten und Leute vom Fach, die es – wie man meint – doch wissen müssten, keine eindeutigen Antworten geben oder geben können oder sich deren Ansichten oder Überzeugungen widersprechen.

Sie verlangen Eindeutigkeit und Sicherheit, doch diese sind in vielem nicht zu haben.

Wir erleben nun bereits zwei Jahre wegen der Unberechenbarkeit des Virus eine besonders nervende Art von Unsicherheit. Die ständigen Forderungen nach eindeutigen Aussagen und das Verteilen von Vorwürfen nach allen Seiten, wenn diese nicht geliefert werden, oft gar nicht geliefert werden können, führen bloß zu noch mehr Problemen statt zu Lösungen.

Die eine Seite, welche Erklärungen liefern soll, diese aber aus verschiedenen Gründen nicht liefern kann, gerät zunehmend in einen Zustand der Hilflosigkeit.

Die andere Seite, welche rasch und jederzeit sichere, umfassende und plausible Erklärungen haben will, ist frustriert und rutscht allzu leicht in Verdächtigungen und Misstrauen ab.

Mit dem anhaltenden Schwinden von Autorität und Vertrauen geht ein mehrfaches Verschieben der Machtverhältnisse einher. Die verbindenden und ausgleichenden Kräfte verlieren und die polarisierenden gewinnen an Einfluss.

Statt der Vertiefung des Dialogs zwischen den vielfältigen Ansichten und der gemeinsamen Suche nach Wahrheit und gangbaren Wegen, werden gegenseitig Schuldige ausgemacht, mit der Forderung nach Eindeutigkeit die Gräben tiefer und breiter und Brücken abgebrochen.

Dabei handelt es sich um eine Illusion zu meinen, es lasse sich alles klar und eindeutig erkennen, bestimmen, vorhersagen, handhaben, bewirken oder verhindern usw., wenn man nur will.

Wie oft bin ich vor meinen Schülerinnen und Schülern und vor Fragenden in Bibelrunden und

Seminaren angestanden, wenn sie in Glaubensfragen eindeutige und sichere Antworten verlangten.

Sie konnten nicht verstehen, dass man sich eindeutigen, vollständigen und sicheren Wahrheiten über weite Strecken von Ahnungen und Erkenntnissen lediglich in Graustufen zwischen Licht und Dunkel annähern kann. Dies gilt bereits im natürlichen Bereich und erst recht im Glauben.

Oft musste ich ihnen schon aus Gründen der Ehrlichkeit wie Sokrates sagen: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“

Dabei konnte ich die paradoxe Erfahrung machen, dass meine Glaubwürdigkeit dadurch zunahm und nicht abnahm.

Bevor wir uns bloß immer weiter in unerfüllbare Vorstellungen verrennen, wäre es sicher besser, uns um das zu bemühen, worauf es am meisten ankommt.

Im Buch „Herztöne“ von Martin Schleske las ich: „Ein Bekannter, der eine städteübergreifende Arbeit mit Straßenkindern ins Leben gerufen hatte, sagte einmal, er könne nur mit ernüchterten Mitarbeitern arbeiten, nicht mit Weltverbesserern. Seine Mitarbeiter seien Menschen, dir durch manch harte Erfahrungen ihre Schwärmerei, nicht aber ihre Liebe verloren hätten.“ (Seite 310)

Gilt dies nicht auch für die gegenwärtige Kirchen- und Gesellschaftskrise?

Werden und bleiben wir Suchende in den vielen Graubereichen, statt ständig Fordernde von letztlich Unerreichbarem.

Mit einem Denken eher im Sowohl-als-auch statt im Nur-so-und-nicht-anders und in den vielen auch möglichen Übergängen statt in unveränderlichen starren Festlegungen werden wir eher der Liebe entsprechen und die Liebe wird einen Wandel zum Guten ermöglichen.

Dein Bruder



Termine

Gottesdienst in der Pfarrkirche Brunnenthal: jeweils am 2. Freitag im Monat – WZ um 19:00 Uhr, SZ um 19:30 Uhr. Wir beginnen wieder im April. Ob wegen der Corona-Pandemie konkret ein Gottesdienst stattfindet oder nicht, wird auf der Pfarrhomepage verlautbart.

Spirituelle Bergwanderwochen in Südtirol:

Wegen der vielen Anmeldungen ist nun mit demselben Programm eine zweite Wanderwoche geplant.

Erster Termin: 27.6. bis 2.7. (ist ausgebucht)

Zweiter Termin: 4.7. bis 9.7.

Standquartier bei beiden Wanderwochen: Gassenwirt in Kiens (Pustertal, Nähe Bruneck)

Programm und Anmeldeformular sind auf der Pfarrhomepage.

Es sind nun beim zweiten Termin weitere Plätze frei.

Sollten die beiden Wochen pandemiebedingt in Südtirol nicht stattfinden können, wird für beide wie bereits 2020 und 2021 ein Ausweichtermin in einem österreichischen Gebiet gesucht.

Reisen nach Piemont (21. bis 28. 5) und Niederlande (29.8. bis 4.9.):

Bei beiden Reisen sind derzeit noch ein paar Plätze frei.

Programme und Anmeldeformulare ebenfalls auf der Pfarrhomepage.

Ob sie, nachdem sie bedingt durch die Pandemie bereits zweimal verschoben wurden, heuer stattfinden können, kann erst kurzfristig entschieden werden.

Spirituelle Impulse:

Wer in regelmäßigem Abstand spirituelle Impulse am Handy von uns bekommen möchte, möge sich bitte bei unserem Pastoralassistenten Florian Baumgartner melden unter der Nummer 0676 8776 5822.

Meine **Predigten** werden ebenfalls wöchentlich auf dem YouTube-Kanal der Pfarre Brunnenthal (aufrufbar auch über die Homepage der Pfarre) veröffentlicht. Wer sie auf das Handy geschickt haben möchte, bitte sich ebenfalls bei Florian Baumgartner (0676 8776 5822) melden.

Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion:

Pfarre Brunnenthal, 4786 Brunnenthal, Dorfstr. 8

pfarre.brunnenthal@diocese-linz.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Franz Schobesberger, 4786 Brunnenthal, Dorfstr.8

Verlagsort/Herstellungsort: 4786 Brunnenthal

Hersteller: Druckerei Himsl, 4780 Schärding

Offenlegung nach §25 des Mediengesetzes:

Dieser Rundbrief ist ein Kommunikationsorgan

für Teilnehmer an Glaubensseminaren und

Interessierte. Erscheint vierteljährlich.

Zulassungsnummer: GZ 02Z031244 M

Verlagspostamt: 4780 Schärding/ P.b.b.

Envoi à taxe réduite/Bureau de poste

A 4780 Schärding (Autriche) Taxe perçue